



Mashjid Moschee in New Delhi (Foto: Walter Keller)  
wirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Lage des Landadels.

**Sozialstruktur indischer Muslime**

Es fehlen zwar eindeutige statistische Daten über die Muslime, einige Aussagen über ihre komplexe soziale Basis können dennoch gemacht werden.

Zunächst gibt es den Landadel, der im feudalen System eine zentrale Rolle spielte, da andere Schichten an ihn gebunden waren. Durch das von den Kolonialherren eingeführte "Permanent Settlement 1793" erhielten die Landherren erstmals absolutes Eigentumsrecht über Land. Dieses Land war ihnen bislang als Lehen für militärische oder administrative Dienste gegeben worden, um über Mittelsmänner Steuern einzutreiben. Diese Mittelsmänner ihrerseits verpachteten die Lehen. Der meist urbane Adel war so vom Land abhängig, ohne es jedoch selber bestellen zu müssen. Dieses "absentee Zamindari- und Jagirdari-System" wurde nach der Unabhängigkeit abgeschafft. Das hatte ungünstige Aus-

Die muslimische Bauernschaft stellt die Mehrheit der indischen Muslime dar und ist, ähnlich wie der Adel, in verschiedene Kategorien unterteilbar. Die Grüne Revolution der sechziger Jahre förderte leistungsstarke Bauern. Die vernachlässigten armen Landarbeiter und Bauern waren gezwungen, Arbeit im außerbäuerlichen Bereich aufzunehmen.

Die Handwerker waren eng verknüpft mit dem Landadel, der Handel war lokal begrenzt und es bestand das Prinzip, nach dem bestimmte soziale Gruppen das Recht hatten, bestimmte Dienstleistungen auszuführen (Jajmani-System; vergleichbar etwa mit dem Zunftwesen).

Im Zuge der Abschaffung des Zamindari-Systems in

den 50er Jahren reduzierte sich der Markt für die Handwerker, neue Märkte förderten jedoch erneut die Nachfrage an handwerklichen Fähigkeiten. Angestellte und Bedienstete auf dem Lande haben durch die Abschaffung des Zamindari-Systems gelitten. Städtische Bedienstete dagegen konnten durch die Erweiterung des städtischen Marktes profitieren. Viele davon haben sich als Verkäufer und Unternehmer etabliert und durch ihre wirtschaftliche Verbesserung die auch unter den Muslimen bestehende soziale Ordnung sprengen können (siehe unten).

Ein großer Teil der unter den Kolonialherren gewachsenen gebildeten Mittelschicht wanderte, wie oben dargestellt, 1947 nach Pakistan aus, in dem neue Märkte und eine neue Administration aufgebaut wurde. Sie betrachtete traditionellerweise Erziehung als Kapitalinvestition. Da der Arbeitsmarkt für Muslime in

höheren Rängen der Administration jedoch im säkularen Indien begrenzt zu sein scheint, wird zusehends auf diese Erziehung und auf Schulbesuch verzichtet und vermehrt versucht, sich auch mit wenig Bildung auf dem Arbeitsmarkt zu etablieren. Deshalb ist diese Mittelschicht mehr und mehr im Bereich des Handels ohne höhere Bildung zu finden.

Eine weitere soziale Gruppe ist die der Händler, welche traditionsgemäß stark ist und ihre Position ausbauen kann, obgleich zusehends auch Vertreter anderer religiöser Gruppen in diesen Bereich strömen.

Allein dieser knappe Überblick über die soziale Struktur der Muslime in Indien weist auf die Heterogenität islamischer Gemeinde hin. Auch auf religiöser Ebene unterscheiden sich die Muslime voneinander in vielerlei Hinsicht.

**Religiöse Unterschiede**

Schon der kurze historische Rückblick deutet auf die Vielfalt islamischer kultureller Artikulationen hin, die sich je nach sozialer Einbindung voneinander unterscheiden. Für den hiesigen Zweck wird grob in zwei Bereiche unterschieden, ohne jedoch der Komplexität der Gesellschaft Unrecht tun zu wollen.

Die ländliche Bevölkerung ist in traditionellen Strukturen organisiert und folgt dem mit Volksfrömmigkeit durchsetzten esoterischen Islam. Das Vorherrschen dieser Anschauung in ländlichen Regionen ist oftmals das Ergebnis einer Personalunion zwischen dem ansässigen Großgrundbesitzer und dem religiösen oder spirituellen Führer. Dieser Volks-Islam ist integrativ und impliziert eine Indegenisierung: die eigene muslimische Gemeinde wird mit den bestehenden außerislamischen Elementen verwoben.

Städtische Gruppen hingegen tendieren eher zum Skriptualismus, so wie er von den Fundamentalisten propagiert wird, obgleich auch hier unter den ärmeren Schichten volks-islamische Werte herrschen. Die Skriptualisten finden ihre soziale Basis meist in der mittleren und unteren Mittelschicht und vertreten einen islamischen Purismus oder eine Islamisierung. Dennoch stellen sie die durch den Kolonialismus eingeführte und bestehende Wirtschaftsordnung nicht in Frage. Purismus, gemischt mit der Vorstellung einer Minderheit zu sein, führt zur Isolation von der andersartigen kulturellen Umwelt und entzündet religiös motivierte Auseinandersetzungen (zum Phänomen des Kommunalismus siehe weiter unten). Daneben bestehen Uneinigigkeiten einerseits zwischen verschiedenen sunnitischen Denkrichtungen, andererseits zwischen Sunniten und Schiiten.

**Gemeinsamkeiten zwischen Hindus und Moslems**

Trotz offensichtlicher Unterschiede zwischen Hindus und Muslime gibt es starke Ähnlichkeiten und kulturelle Überschneidungen, die unter den ländlichen Bevölkerungsschichten stärker ausgeprägt sind als den städtischen.



## Das Kastenwesen

Das Kastenwesen ist ein Prinzip der sozialen Ordnung und zeichnet sich u.a. durch Endogamie sowie berufliche Spezialisierung aus. Eine nach Kasten geordnete Hierarchie auf ideologischer und religiöser Grundlage untersagt überdies soziale Kontakte unter den Kasten.

Die Muslime in Indien spiegeln einige dieser Kriterien wider. Insbesondere die niedrigen und mittleren sozialen Schichten sind meist endogam, in höheren ist auch Exogamie vorzufinden. Die Gründe für endogames Verhalten liegen in dem Wunsch, dadurch wirtschaftliche Macht und muslimische Kultur und Religion zu wahren. Rituelle Reinheit spielt dabei eine zentrale Rolle.

Die berufliche Spezialisierung schafft Interdependenzen zwischen verschiedenen Gruppen. Jede Kaste oder Gruppe führt einen bestimmten Beruf (Jajmani-System) aus, ihre Namensgebung weist oftmals darauf hin. Während der Zusammenhang von Beruf und Kaste in unteren sozialen Schichten ausgeprägt ist, finden sich in industriellen Gebieten und in den urbanen Zentren unter den mittleren und höheren Schichten schon Auflösungstendenzen der Spezialisierung, und damit auch der Endogamie. Der Bereich des Handels bleibt jedoch weiterhin stark endogam ausgerichtet.

Die Hierarchisierung unter den Kasten ist insbesondere im Süden verbreitet, jedoch in schwächerer Form als unter den Hindus. Sie basiert eher auf nicht-rituellen Kriterien wie wirtschaftliche Lage und Erziehung als auf Ritual, und ist deshalb durchlässiger.

Eine ideologische Basis, die soziale Kontakte zwischen den Kasten oder verschiedenen sozialen Gruppen untersagt, besteht unter den Muslimen nicht. Der Islam verbietet dies, jedoch existieren solche Abgrenzung in Wirklichkeit und werden durch die Religion selbst rationalisiert (siehe unten).

Unterschiede zwischen beiden religiösen Gemeinden hinsichtlich des Kastenwesens sind folgende: Das Kastenwesen verfügt bei den Muslimen nicht über eine religiöse Legitimation. Es besteht Endogamie, Geburtsstolz und Abstammung, jedoch steht dies nicht auf der Grundlage einer Ideologie der Reinheit. Wohlstand und andere säkulare Faktoren haben hier mehr Spielraum, um den sozialen Status zu bestimmen. Ferner besteht unter den Muslimen keine rituell reine Kaste mit bestimmten Aufgaben wie etwa die Brahmanen. Sayyids, die Nachkommen des Propheten Muhammad, genießen zwar aufgrund ihrer Abstammung eine hervorragende Position, verfügen aber selten über das nötige Charisma, welches den Brahmanen eigen ist.

Das muslimische Kastenwesen ist zunächst ein Resultat der kulturellen Anpassung an den Hinduismus (Akkulturation oder Indegenisierung): Der Islam in Südasien hat sich den lokalen Kulturen angepaßt und konvertierte Hindus haben ihre sozialen Systeme in ihn hineingetragen. Dem Islam sind aber auch Elemente eigen, die solche Unterschiede zulassen. Wäre dies nicht so, wür-

de sich im Zuge einer islamischen Durchdringung der Gesellschaft die kastenähnlichen Strukturen auflösen. Tatsächlich haben vorislamische Prinzipien der Reinheit und Einheit des Blutes die egalisierenden Proklamationen des Islam überdauert, so z.B. die Vorstellung, daß Nachkommen der Quraish, der Familie des Propheten, besonders nobel seien. Auch einige der im 10. Jahrhundert aufkommenden sunnitischen Rechtsschulen sprachen sich für den Vorrang der Nachkommenschaft aus, wie etwa die in Indien stark verbreitete Hanafiya: Nach ihr sind Araber höher gestellt als Nicht-Araber und unter den Arabern selber sei der Quraish wiederum der beste. Nicht-Araber hingegen seien den Arabern gleich, wenn ihr Vater und Großvater schon Muslim gewesen und dazu wohlhabend genug war, ein adäquates Brautgeld zu zahlen. Ein gebildeter Nicht-Araber käme einem unwissenden Araber gleich, während ein muslimischer Gelehrter (Qadi oder Alim) angesehener sei als ein Kaufmann und dieser wiederum höher als ein Gewerbetreibender. Andere Rechtsschulen sollen eine noch höhere Stellung der Geburt vertreten (Schafiiten), während die Malikiten für einen Egalitarismus eintraten. Dies ergab sich daraus, daß sie selber Afrikaner, und damit oft ver-sklavt waren.

Daraus folgt, daß unter den Muslimen in Indien das Kastenwesen zwar durch den starken Einfluß des Hinduismus besteht. Es wird jedoch gerechtfertigt durch das islamische Prinzip der Abstammung und dient als Determinante sozialer Beziehungen auch unter Muslimen.

## Religiöse Ähnlichkeiten

Wie oben schon angedeutet, bestehen in Indien gerade im Bereich der Religion starke Ähnlichkeiten zwischen Hindus und Muslimen. Zu unterscheiden ist wieder zwischen ländlicher und städtischer Kultur.

Im städtischen Bereich herrscht aufgrund von Abgrenzungstendenzen eine strengere Islamisierung vor als im bäuerlichen Ursprungsgebiet der jeweiligen Muslime. Der strenge Islam wirkt für die hier Lebenden und hierhin migrierten Bauern oftmals identitätsstiftend und gibt ihnen den nötigen sozialen Halt. Im ländlichen Bereich hingegen finden sich synkretische Elemente und die lokale und islamische Kultur ergänzen sich oder/und bestehen nebeneinander. Dies führt zu einer Komplimentarität und einem rituellen und religiösen Pluralismus. Die lebensstrukturierenden religiösen Riten sind von besonderer Bedeutung. Sie schaffen Abwechslung im monotonen ländlichen Leben und stärken dabei die Solidargemeinschaft. Von besonderer Bedeutung ist der Schreinkult, der im Gegensatz zum fundamentalistischen Islam steht, von den Indern - sowohl Muslimen als auch Hindus - jedoch gelebt wird. Heterodoxie und Orthodoxie widersprechen hier einander nicht, sondern überlappen sich häufig in der Welt des Gelebten. Deshalb ist der Islam in Indien sowohl formal und durch die Orientierung an islamische Texte und Zentren auch trans-lokal, als auch ritual und durch die Ausrichtung an kulturelle Gegebenheiten der jeweiligen Ortschaft lokal.

## Familiensysteme

Im Familiensystem bestehen zwischen beiden Gemeinden



ebenfalls starke Ähnlichkeiten: Die Muslime leben, wie die Hindus, meist im Großfamiliensystem, das sie als ideal betrachten, so wie es in ganz Indien üblich ist. Der Sohn bleibt bis zum Tod des Vaters im Hause. Großfamilie und Patrilokalität werden unter den Muslimen noch konsequenter praktiziert, als unter den Hindus. Auch die Interaktionsmuster verschiedener Familienmitglieder sowie die interne familiäre Machtstruktur ähneln sich. Von zentraler Bedeutung sind eheliche und Mutter-Sohn Beziehungen.

Außerfamiliäre Gruppenverbände regeln u.a. Ehe- und Besitzverhältnisse sowie Erbangelegenheiten. Riten und Praktiken anlässlich Heirat und Erbnachfolge werden in Anlehnung regionaler Bräuche durchgeführt. Poligamie und die erleichterten Scheidungsmöglichkeiten für Männer weisen auf die auch im Hinduismus bestehende Benachteiligung der Frauen hin.

Durch die Industrialisierung löst sich freilich die interne Autoritäts- und Interaktionsstruktur der Familien mehr und mehr auf. Man kann dennoch zusammenfassend sagen, daß zwischen beiden Religionsgemeinschaften frappierende Ähnlichkeiten bestehen. Die Islamisierung in Indien bedeutet demnach zweierlei: Sie hat den verschiedenen muslimischen Gemeinden in Indien gestattet, entweder die lokalen Bräuche zu legitimieren oder sie mit der Scharia zu vereinbaren. Sie hat gleichzeitig den Muslimen die Möglichkeit eingeräumt, ein wahres islamisches Bild von sich selbst zu entwerfen. Und dennoch, bleiben sie ein integraler Bestandteil des kulturellen Komplexes, in dem sie sich befinden.

Der Islam in Indien und seine Vertreter spiegeln eine Vielzahl religiöser Werte und sozialer Stellung wider. Von einer homogenen muslimischen Gemeinde kann deshalb nicht gesprochen werden, zumal säkulare Interessen kulturelle Partikularismen überwinden und so ein friedliches Miteinander ermöglichen. Dennoch, die Zahl kommunistischer Auseinandersetzungen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. 1972 waren es 240 mit 70 Toten und 1207 Verletzten. 1980 fanden 427 Auseinandersetzungen statt und kosteten 375 Menschen das Leben, nahezu drei Tausend wurden verletzt. Im Jahre 1982 gab es 474 Ausschreitungen, in denen 118 Menschen starben und 1792 verletzt wurden. 1985 kam es zu 525 kommunistischen Auseinandersetzungen, mit 328 Toten und 3665 Verletzten. Um das Problem des Kommunalismus zu beleuchten, soll abschließend auf die muslimische Identität und auf die damit verbundenen religiösen Ausschreitungen eingegangen werden. Damit kann die außergewöhnliche und zugleich bedrückende Lage der "muslimischen Minderheit" in Indien verdeutlicht werden.

### **Muslimische Identität und Kommunalismus**

Eine einheitliche muslimische Identität wird von der zurückgebliebenen muslimischen Elite - sofern sie nicht säkular orientiert ist - angestrebt, trotz bestehender Unterschiede innerhalb der muslimischen Gemeinschaft und den Assimilationsprozessen zwischen

Hindus und Muslime. Die meist in städtischen Zentren konzentrierten Vertreter dieser Elite - sozusagen Religionspolitiker - verfechten einen puristischen Islam. Sie proklamieren ihre eigenen normativen Vorstellungen als gesamtgesellschaftlich gültigen Entwurf und betrachten ihre Gemeinde als eine Minderheit - im Gegensatz zu einer nationalen Minderheit -, die jenseits politischer Prozesse und nationaler Solidarität steht und sich lediglich für die Aufrechterhaltung ihrer Sprache und Kultur einsetzt. Entsprechend fordert die Elite soziale Wohlfahrtsprogramme, während wirtschaftliche und politische Fragen selten im Vordergrund ihres Aktivismus stehen. Die von ihnen geförderte Isolation führt nicht zuletzt zu einer Unterrepräsentation der Muslime im öffentlichen Dienst und macht damit das Dilemma indischer Muslime zu einem Dauerzustand. Die formal apolitische Haltung der Muslime geht zurück auf eine Entscheidung der "All India Muslim Conference" in Lucknow im Jahre 1948, wonach sie keine politische Partei gründen wollten. Entsprechend wurde 1964 die "All India Muslim Majlis-e-Mushawarat" gegründet, die sich für die Wahrung kultureller Interessen einsetzt.

Durch die linguistische Neuordnung der Bundesstaaten wurde die propagierte vage aber überregionale muslimische Identität regional. Das macht deutlich, daß die verschiedenen sozialen Gruppen, Lebensstile, wirtschaftlichen Lagen, Erziehung und Bewußtsein nicht geeignet sind für eine einheitliche muslimische Definition dessen, was die muslimische Minderheit ausmacht. Andere, z.B. wirtschaftliche Interessen können nämlich die religiöse Trennung zwischen Hindus und Muslimen aufheben, sodaß Muslime nicht notwendigerweise Muslime wählen. Muslimsein wird nur im Gegensatz zu Hindu-sein wichtig, obgleich auch hier der gleiche Kult, die gleichen Riten und gleiche Sozialisation sowie gleiche Heilige bestehen. Unterscheidungen nach ethnischen Gesichtspunkten sind ebenfalls selten.

Dennoch, die Krise der indischen Muslime ist real. Sowohl die säkular-demokratische Politik als auch das moderne Wertesystem erschütterten die Grundfesten der Muslime. Unter der Hindumehrheit, so lamentieren muslimische Religionspolitiker, sind Muslime einer Glorifizierung der Hindu-Vergangenheit ausgesetzt, während Urdu als eine muslimische Sprache vernachlässigt wird. Kommunistische Parteien treiben die Muslime in die Defensive, insbesondere, da diese Parteien behaupten, Muslime seien primär nicht indisch und hätten außerterritoriale Loyalitäten. Dies führt zu dem sogenannten "muslimischen Problem" und schafft eine wie auch immer geartete "eigene Identität", die von muslimischen Gruppierungen wie z.B. die Jama'at-e Islami Hind und Tablighi Jama'at, All India Majlis-e-Mushawarat, All India Ta'mir-e-Millat, Jama'at-e-Ahl-e-Hadith und die dazugehörigen Studentenorganisationen bisweilen zementiert wird. Nicht berücksichtigt wird hingegen, daß unter Muslimen selber - ob Sunni oder Schia - ebenfalls Auseinandersetzungen bestehen. Eine heterogene soziale Konglomeration kann deshalb keine einheitliche politische Kultur haben. Religion wird viel-



mehr zum Instrument einiger weniger und zum Katalysator politischer Unruhe. "... whereas religion may ideally define political conduct, in effect, religion is only another vested interest in the struggle for domination and supremacy subject to the machinations of the master-minds of the power game."

Die so produzierten Unruhen gehen über lokale Grenzen und Traditionen, die beide Gemeinschaften teilen, hinaus. In dieser Situation kann sich die Avantgarde als Führungsinstanz behaupten. Die Vertreter des religiösen Purismus, die Avantgardisten, sind bei kommunalistischen Auseinandersetzungen federführend. Ihnen gelingt es, religiöse Gefühle unter den wirtschaftlich schwachen Gruppen auszunutzen, was zu einer Politisierung und Radikalisierung der Massen führt. Häufige Anlässe sind Kuhschlachtung, Musik vor Moscheen, Disput über Land, Belästigung von Frauen, Wahlen etc.

Wirtschaftliche Gesichtspunkte spielen eine zentrale Rolle bei solchen Unruhen. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Muslime und Hindus wird zusehends gesprengt durch den begrenzten Arbeitsmarkt für gebildete Muslime. Die in Familientradition stehenden muslimischen Handwerker strömen vermehrt in den Bereich des Handels, der bislang von den Hindus beansprucht wurde, der Bereich des Handwerks wird mehr und mehr auch von Hindus besetzt. Dadurch entsteht neue Konkurrenz. Sie mündet in Ausschreitungen, meist in Industriestädten mit relativ hohem Muslim-Anteil (15-60%). Zusehends wird der Kommunalismus allerdings auch ins Landesinnere getragen. Im Jahre 1985 fanden 46% der Ausschreitungen im ländlichen Bereich statt. Der Kommunalismus ist somit "... a question of struggle between various sections of the professional classes belonging to different faiths." Weitere Gründe sind etwa mangelhafte Möglichkeiten der Grundbedürfnisdeckung sowie Hoffnungslosigkeit und Desorientierung.

Die Erklärungsmuster für Kommunalismus werden meist aus der Zwei-Nationen-Theorie, der "Teile und Herrsche"-Politik der Kolonialherren und der bildungsmäßigen Rückständigkeit der Muslime geschöpft. Selten wird darauf verwiesen, daß sich die muslimische nationalistische Bewegung selber nicht säkularisieren konnte. Sie verwendet weiterhin das religiöse Vokabular und produziert so eine kommunalistische Identität.

Gemessen mit säkularen, aus der westlichen politischen Kultur stammenden Maßstäben, wird Kommunalismus notwendiger Weise zu einem unnatürlichen Phänomen oder zu einem Ausdruck politischer Unterentwicklung. Solche Erklärungsmuster lehnen jegliche kommunalistische Identität ab, weil sie zum einen wirtschaftliche Stagnation mit sich brächte, zum anderen den augenscheinlich positiven Erscheinungen einer Modernisierung widerspräche. Kommunalismus schafft jedoch auch ein notwendiges differenziertes und politisches Gruppenbewußtsein und ist daher identitätsstiftend. Konkurrierende Gruppensolidaritäten im gleichen, auf ethnischen, linguistischen oder religiösen Identitäten

beruhenden politischen System könnten so florieren. Das religiöse Erbe steht dann im Vordergrund des Selbstbewußtseins.

Unglücklicherweise werden jedoch solche wertneutralen Aspekte von Kommunalismus durch religiös-politischen Eliten genutzt und in blutige Unruhen gemünzt. Sowohl die Unruhen vor den letzten Wahlen als auch das Verbot der "Satanischen Verse" mögen zeigen, daß wirtschaftlich schwache Gruppen durch religiöse Propaganda für politische Zwecke mobilisiert wurden. In beiden Fällen scheint die Regierung versucht zu haben, auf Eliten, die über eine gewisse Massenbasis verfügen, einzuwirken, um daraus für sich Kapital zu schlagen. Das wäre allerdings eine kurzsichtige Handlungsweise und muß in einer säkularen Demokratie hinterfragt werden. Die Integrationspolitik der neuen Regierung unter V.P. Singh hinsichtlich der Minderheiten verspricht viel Positives. Es ist deshalb zu hoffen, daß das neue System zu einem friedlichen Miteinander und zu einer gegenseitigen kulturellen und religiösen Befruchtung dient, im Sinne einer Einheit in der Vielfalt. Den Eliten beider religiöser Gruppierungen kommt dabei sicherlich eine Schlüsselposition zu.

Heinz Schröder

## Literaturhinweise

- Ahmed, Imtiaz (ed.): Caste and Social Stratification among the Muslims, New Delhi: Manohar 1973  
Ahmed, Imtiaz (ed.): Family, Kinship and Marriage among Muslims in India, New Delhi: Manohar 1976  
Ahmed, Imtiaz (ed.): Modernization and Social Change among Muslims in India, New Delhi: Manohar 1983  
Ahmed, Imtiaz (ed.): Ritual and Religion among Muslims of the Subcontinent, Lahore: Vanguard 1985  
Delval, Raymond (ed.): A Map of the Muslims in the World, Leiden: Brill, 1984  
Gosh, S.K.: Communal Riots in India, New Delhi: Ashish Publishing House, 1987  
Gupta, Raghuraj: Changing Role and Status of the Muslim Minority in India: A Point of View, in: Journal; Institute of Muslim Minority Affairs, Vol. 5, No. 1, January 1984  
Hasan, Mushirul (ed.): Communal and Pan-Islamic Trends in Colonial India, New Delhi: Manohar 1981  
Herald, Dec. 1989  
Imam, Zafar (ed.): The Musalmaans of the Subcontinent, Lahore: Vanguard 1980  
India Today, New Delhi Dec. 15, 1989  
Lokhandwalla, S.T. (ed.): India and Contemporary Islam, Simla 1971  
Madan, T.N. (ed.): Muslim communities in South Asia, New Delhi: Vikas Publishing House 1976  
Newsline, Karachi Nov. 1989  
Rajgopal, P.R.: Communal Violence in India, New Delhi: Uppal Publishing House 1987